

## Wandlungen in der Versorgung des Weltmarktes mit Textilrohstoffen.

	1000 t				
	1880	1900	1913	1927	1933
Baumwolle . . . . .	2321	3780	6878	6800	6405
Wolle . . . . .	854	1100	1426	1600	1700
Jute . . . . .	500	1000	1679	1700	1532
Flachs . . . . .	1800	1600	752	700	682
Hanf . . . . .	750	700	642	650	708
Rohseide . . . . . (ohne Selbstverbrauch Ostasiens)	9	18	28	46	50
Kunstseide . . . . .	—	1	11	135	310
Harthanf . . . . .	200	200	429	500	542
	6436	8400	11850	12131	11930

## Literaturbericht.

A. Hettner, Vergleichende Länderkunde. II. Bd. Die Landoberfläche. 172 S. mit 145 Abb. Leipzig, B. G. Teubner 1934. Preis geb. RM. 7.40.

Der vorliegende zweite Band des neuen Werkes von A. Hettner ist eine kurzgefaßte, allgemeine Morphologie der Landoberfläche. Der Stoff wird in acht Kapitel gegliedert: Die Vorgänge der oberflächlichen Umbildung, die Formen und Böden der Landoberfläche, Tallandschaften und Flußebenen, die tektonischen Typen der Flußlandschaften (zu denen sonderbarer Weise auch die Kettengebirge gerechnet werden, die doch einen morphologischen und keinen tektonischen Typus darstellen), ferner die Flußlandschaften in verschiedenen Klimaten, die glaziale Bodengestaltung, die Wüsten und Halbwüsten, die Küsten. Es weicht also diese Gliederung nicht wesentlich von der sonst in geomorphologischen Handbüchern üblichen ab. Wie aber schon bei der Besprechung des ersten Bandes dieses Werkes (diese „Mitt.“ 1933, 245) betont wurde, bereitet dieses, bei aller Vorzüglichkeit des Inhaltes an sich, insofern eine Enttäuschung, als es zwar den chorologischen Gesichtspunkt stärker berücksichtigt als andere verwandte Werke, aber das eigentliche vergleichende Moment doch noch viel zu wenig zu Worte kommt, als daß der Titel gerechtfertigt wäre. (Ganz irreführend ist natürlich die Bezeichnung „Länderkunde“). Und doch hätte gerade eine wirklich vergleichende Untersuchung der Vorgänge und Formen in ihrer Verbreitung und verschiedenen Ausbildung über die Landoberfläche, die freilich sehr umfangreiche und mühsame Studien bedeutet hätte, etwas tatsächlich Neues und außerordentlich Wertvolles bringen können. Um nur einige Beispiele zu nennen, hätte eine vergleichende Betrachtung der Flußmäander, über die unser Werk mit wenigen Zeilen hinweggeht, der beiden verschiedenen Typen der Kontinentaldünen (von denen die mit dem Winde streichenden allerdings gar nicht genannt werden), der Gipfelflur, der Karstformen, der Inselberglandschaften, der sogenannten glazialen Formen in ihren Beziehungen zur präglazialen Relief-

gestaltung, der Korallenriffe u. a. gewiß zur Lösung dieser viel erörterten Fragen beitragen können.

Auffallend ist, daß sich der Verf. vielfach bei der Erklärung einzelner Erscheinungen eine gewisse Reserve auferlegt und nur von Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten spricht, auch dort, wo doch schon gesicherte Ergebnisse vorliegen. So ist es z. B. wohl überflüssig zu sagen, daß die Beckenform der Kare wahrscheinlich auch auf dem Abschluß durch Felsschwellen beruht, da dies doch von zahllosen Fällen erwiesen ist. Daß Hochflächen wie die skandinavischen Fjelde durch Vereinigung von Karböden entstanden seien, ist nicht fraglich, sondern gewiß nicht richtig. Die Senke von Sargans ist nicht vielleicht, sondern bestimmt ein Diffluenztal, womit freilich ihre Entstehung nicht erklärt ist. Die ablehnende Haltung des Verf. gegen die Lehren von W. M. Davis kommt auch in diesem Buche mehrfach zur Geltung; aber es geht doch nicht an, die Rumpfflächen etwa Mittel- und Westdeutschlands einfach auf die Entblößung permokarbonischer Rumpfgestalten von ihrer Sedimenthülle zurückzuführen. Aber auch den durch W. Penck begründeten Anschauungen steht unser Verf. skeptisch gegenüber, freilich ohne auf eine nähere Begründung einzugehen; daher ist auch die Behauptung, daß in unserem Klima die Talhänge meist konvexe Form haben, nicht motiviert. Sonderbar berührt die Angabe, daß Karren hauptsächlich in kühleren Gebirgshöhen vorkommen, und daß Poljen anscheinend meist an tektonische Mulden gebunden sind. Die Schroffheit der alpinen Formen wird in unrichtiger Verallgemeinerung als Folge ehemaliger Verfirnung bezeichnet. S. 115 findet sich leider wieder einmal das von Davis herührende Blockdiagramm mit der falschen Darstellung der Trogtalbildung und dementsprechend ist auch S. 116 dieser Vorgang viel zu schematisch und einfach dargestellt. Freilich erklärt der Verf. einleitend, daß er sich auf die Darstellung der Ergebnisse beschränke und kritische Erörterung der Probleme vermeide; aber das enthebt nicht der Verpflichtung, die Erscheinungen, wo immer es angeht, richtig, wenn auch kurz, darzustellen, und übrigens geht in andern Fällen die Darstellung doch recht ausführlich auf die Bildungsweise der verschiedenen Formen und Formengruppen ein.

Ein großer Vorzug des Buches ist die reiche Ausstattung mit Kärtchen und meist vorzüglichen Landschaftsbildern.

F. Machatschek.

Rudolf Zuder Luth, Wehrwissenschaftlicher Atlas.  
Wien 1934. 73 Seiten. Mit zahlreichen ganzseitigen Karten.

Der Verfasser, ein erfahrener Militär, gibt, getragen von dem Gedanken der Notwendigkeit einer wehrwissenschaftlichen Aufklärung des österreichischen Volkes, in leicht lesbaren Schwarz-Weißkarten und besonderem Text eine Übersicht über die wehrgeographische Lage der Staaten der Erde. Der erläuternde Text geht über die Klarlegung der militärischen Sicherheitslage der Staaten hinaus und versucht, die engen Bindungen zwischen Staatswissenschaft, Politik, Wirtschaft und Forderung nach Sicherheit aufzuhellen. Der Erörterung der augenblicklichen wehrwissenschaftlichen Lage setzte der Verfasser eine solche über Raum und Volk (das Tragvermögen des Lebensraumes der Menschheit), über Weltwirtschaft (Kohle und Erdöl als politische Machtmittel), sowie über den Weltverkehr und die Schwerlinien der Weltpolitik voraus. Neben dem Verlauf des Weltkrieges und der augenblicklichen wehrgeographischen Lage,

namentlich der Staaten Europas, sind einige Karten den Diktatverträgen, der Minderheitenfrage und der Kolonialfrage gewidmet. Der Verfasser ist bemüht, die wehrgeographische Lage der einzelnen Länder durch eine Charakteristik der Volksseele, das heißt der Einstellung der Völker zu den Fragen der Wehr und der Sicherheit besonders zu beleuchten.

Jedermann, besonders aber der österreichischen Jugend, ist dieses von Liebe zur Heimat getragene Werk, das die wichtigsten Gegenwartsfragen behandelt, besonders zu empfehlen.

B. Dietrich.

Oswald Menghin, Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum. Verlag Schroll, Wien 1934.

Mit reichem Wissen und ausgeprägtem Verantwortungsgefühl behandelt der Verfasser Fragen, die heute nur allzuleicht Angelegenheit der Gasse werden. Was Menghin über Rasse und Volkstum, Religion und Kultur und zuletzt zur Judenfrage sagt, gibt sich nicht als Dogma, ist aber auf jeden Fall ein wertvoller Warnruf gegen willkürliche Pseudowissenschaft.

J. Weiß.

Hermann Bühler, Alpine Bibliographie für das Jahr 1931. München 1932, Gesellschaft alpiner Bücherfreunde; für das Jahr 1932. München-Wien 1933, Bruckmann und Holzhausen.

Jedem, der sich mit dem Alpinismus in irgendeiner Hinsicht beschäftigt, seien diese außerordentlich reichhaltigen und ausgezeichnet angelegten Bibliographien, die wohl nunmehr jährlich erscheinen werden, aufs allerwärmste empfohlen.

J. Weiß.

Karte von Österreich, 1:500.000, herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien.

Ist ein Blatt in der Größe von 130: 70 cm an und für sich schon eine besondere Leistung, so ist die vorliegende Karte mit den 12 Farben der Geländedarstellung, mit den unaufdringlichen und doch die Plastik sehr erhöhenden Schichtlinien von 200: 200 m, mit der ungewöhnlichen topographischen Reichhaltigkeit (selbst alle Schutzhütten sind verzeichnet), der sorgfältigen Unterscheidung der Wege nach Qualität, ein Meisterstück des altbewährten Instituts. Sehr wertvoll ist die Heraushebung der über Österreich gehenden Hauptverkehrslinien Europas, auch der Fluglinien, auf einer Nebenkarte. So kann dieses herrliche Kartenblatt wissenschaftlichen und kaufmännischen Zwecken gleich gut dienen, es eignet sich sogar für kleinere Klassenzimmer als Wandkarte.

J. Weiß.

Das neue österreichische Spezialkartenwerk, auf das wiederholt hingewiesen worden ist, ist nunmehr um einige weitere hervorragend schöne Blätter vermehrt worden: Blatt 178/1 der Ausgabe 1: 25.000, St. Veit i. Defreggen, auf Grund der neuen Landesaufnahme von 1927 des Bundesamtes f. Eich- und Vermessungswesen, Blatt 198/3 und 198/4 gleichen Maßstabs, Teile des karnischen Grenzkammes betreffend, auf Grund der Kartenrevision von 1930; ferner zwei prächtige Blätter der Farbendruckausgabe

1: 50.000, Hermagor (199) und Arnoldstein (200). Die Neuauflage schreitet somit in erfreulicher Weise weiter.

J. Weiß.

**Freytag u. Berndt Touristenkarten. Sonderausgabe  
1: 50.000: Wienerwald.**

Der Verlag hat sich mit dieser recht plastischen Karte — vgl. z. B. die Darstellung des Hohen Lindkogels — großen Maßstabs, die das gesamte westliche Wiener Ausflugsgebiet bis an die Tulln und zum Triestingtal umfaßt, ein wirkliches Verdienst erworben. Ein Nachteil sei nicht verschwiegen: die Karte ist für den Handgebrauch im Feld zu groß. Teilung auf zwei Blätter ist notwendig.

J. Weiß.

**H. Bobek, Die Formenentwicklung der Zillertaler und Tuxer Alpen. Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. XXX. 1. 172 S. mit 13 Textabb. u. 14 Taf. Stuttgart 1933.**

In die Reihe der in jüngster Zeit erschienenen Einzeluntersuchungen der morphologischen Gestaltung größerer Alpengruppen, die durch eine möglichste Intensivierung der Beobachtung Beiträge zur Erkenntnis des Entwicklungsganges unserer Alpen liefern wollen, gehört auch die vorliegende Arbeit. Sie stellt sich vor allem die Aufgabe, die in den Tälern des Arbeitsgebietes auftretenden Gefällsknicke im Längs- und Querprofil systematisch zu verfolgen und diese zweifellos fluvial angelegten Formen mit dem gleichfalls unverkennbaren Spuren einer kräftigen Eismodellierung in Einklang zu bringen. Die Einleitung bringt einen kurzen Überblick über den geologischen Bau nach den Untersuchungen von B. Sander und über das Gesteinsmaterial mit besonderer Würdigung der morphologischen Wertigkeit der verschiedenen Gesteinsgruppen. So dann geht der Verfasser den konkaven Hangstücken und Verflachungen als den Zeugnissen älterer Erosionsfolgen in allen Tälern seines Gebietes nach und versucht, die dadurch gewonnenen Talbildungsphasen mit denen in anderen Alpengruppen unterschiedenen zu parallelisieren. Die Ergebnisse sind kurz die folgenden: Die älteste, in zahlreichen Restflächen erhaltene Landschaft (System A) zeigt bereits ein ausgeprägtes, heute allerdings glazial stark überarbeitetes Relief, und da sie im Unterinntal altmiozäne Strukturen schneidet, ist ihre Entstehung etwa an das Ende des Altmerozän zu setzen. Das nächst tiefere System (B) zeigt bereits Mittelgebirgscharakter mit breiten Talzügen und konkaven Gehängen. Es entspricht der Raxlandschaft Lichteneckers und wird ins Mittelmiozän gestellt. Beide Systeme, stärker natürlich das ältere, sind noch von Längs- und Querwellungen betroffen. System C und C', etwa 300 m tiefer, sind vor allem durch jene großen Talschlüsse vertreten, die später zu Großkaren umgestaltet wurden; C wird ins Obermiozän bis Pont gestellt und mit dem Firnfeldniveau von Creutzburg parallelisiert. Auch das nächste, etwa mittelpliozäne Niveau D ist z. T. noch als tieferes Karniveau ausgebildet, E (jungpliozän?) durch schroff eingesenkte Hochtröge vertreten. Von den nächsten fünf Systemen (F—K) wurzeln nur die drei oberen noch in den „Gründen“ der Zillertaler Alpen, die tieferen sind nicht über Mayrhofen talaufwärts vorgedrungen. Diese hängen irgendwie mit den Stufen der Inntalterrassen zusammen. Alle älteren Niveaus bis einschließlich F biegen um etwa 150 m gegen das Inntal ab und zeigen damit dessen quartäre Einmuldung an. Die jungen Zer-

schniedungsniveaus der Inntalverschüttung ziehen gleichsinnig ins Zillertal hinein und können daher nicht durch eine lokale Aufbiegung der Inntalmulde veranlaßt worden sein. Die Gipfelflur schneidet die Niveaus A und B in verschiedener Höhe, ist also keine genetische Einheit, sondern trägt den Charakter einer stark zerschnittenen alten Piedmonttreppe. Die jungen Krustenbewegungen bestehen in einer älteren Phase vorwiegend in Längs- und Querwellungen, die an der Wende von Mio- und Pliozän z. T. in Bruchflexuren übergehen. Seitdem ging die Hebung des ganzen Gebietes blockförmig mit mehrfachem Wechsel von Beschleunigung und Verzögerung vor sich. Durch die miozänen Wellungen entstand die Anlage zu mehreren Längstalungen, das Zillertal entspricht einer Querwellung. Mehrfach kam es zu Anzapfungen, wobei in der Gerlos die Wasserscheide nach O verschoben wurde.

Der zweite Teil der Arbeit befaßt sich mit den Formentypen und den formenbildenden Vorgängen. Die Kare werden in ihrer fluviatilen Anlage verschiedenen Erosionssystemen zugewiesen; die große Mannigfaltigkeit ihrer Form ist in erster Linie durch die fluviatile Vorform, in zweiter durch das verschiedene Ausmaß der glazialen Überarbeitung bestimmt, die wieder in hohem Ausmaß vom Gesteinscharakter abhängt und in sehr weiten Grenzen schwankt. Der wesentliche Vorgang ist dabei die Rückwitterung der Wände am Rand der Eisfüllung, die Bodenbearbeitung steigt sich aber doch lokal zu 100—200 m tiefen Auskolkungen. Tröge sind typisch nur im Gneisgebiet entwickelt und hier besonders in den Quertälern; in den hochgelegenen inneren Teilen handelt es sich mehr um breite, flachmuldige Tröge; auch für ihre Ausbildung ist die fluviatile Vorform und der Gesteinscharakter maßgebend, wobei sich als besonders förderlich für die Ausbildung steiler Trogwände die NNW-SSO-Klüftung erweist. Die beckenartigen Auskolkungen durch die Eisarbeit sind am größten unterhalb von Gefällsstufen, am geringsten auf den Stufenhöhen. Die Stufen im Längsprofil der Täler waren schon präglazial als Endpunkte rückschreitender Erosion vorhanden und wurden vom Eis in verschiedenem Ausmaß überformt und verschärft; von den 79 untersuchten Stufen ist ungefähr die eine Hälfte normale Kerben, die andere, begünstigt durch Kleinheit des Tales, Querrichtung zum Gesteinsstreichen und besondere Widerständigkeit, Vollstufen. In der Frage der Bedeutung der Glazialerosion hält also der Verfasser eine mittlere Linie zwischen den extremen Anschaulungen, aber m. E. doch eher zur Unterschätzung neigend. Weitere Ausführungen beziehen sich auf Verwitterung, Massenbewegungen und Grundsätzliches zur Frage der Stufenbildung. Zahlreiche Profile, gute Landschaftsbilder und eine Übersichtskarte der Oberflächengliederung dienen zur Illustrierung des Textes.

Eine kritische Stellungnahme zu der weite Ausblicke erstrebenden Arbeit ist natürlich nicht leicht, da sie eine Überprüfung der Ergebnisse im Gelände voraussetzt. Immerhin seien einige Bemerkungen mit Hilfe der vorzüglichen Alpenvereinskarten gestattet. Zunächst erscheint mir eine Trennung der Systeme A und B zumindest als überflüssig, zumal ersteres fast nur aus Gipfelverflachungen abgeleitet ist, die sehr wohl dem B-System zugeordnet werden können. Grundsätzlich bedenklich ist m. E. die Heranziehung der Höhe der Karböden (bei aller Anerkennung ihrer altpräglazialen Anlage) zur Fixierung verschiedener alter tertiärer Systeme, ganz abzulehnen die Verwendung ganz kleiner und niedriger Stufen innerhalb eines und desselben Karbodens für den gleichen Zweck, da dies eine ganz unwahrscheinlich große „Zählebigkeit“ so alter For-

men im Bereich starker Gesteinszerstörung und eine durch nichts gerechtfertigte Bedeutungslosigkeit glazialer Umformung voraussetzt. Dabei werden solche angebliche Restformen sogar vom Grunde schlauchartig verengter Kartrichter herausgeholt. Ganz verstreut und verschieden hoch liegen die zugehörigen Restflächen auf den die Käre trennenden Graten. Es dürfte überhaupt die Hochregion über den Trögen und unter den Kämmen am wenigsten ergiebig für die Rekonstruktion alter Erosionssysteme sein und hier vielmehr die Wirkungen verschieden starker und auch zeitlich differenzierter glazialer Bearbeitung vorliegen. Beweisender sind die an den Gehängen der Trogäler selbst in größerer Breite dahinziehenden Leisten und Terrassen. Aber auch hier zieht unser Verfasser neben zweifellos vorhandenen Erosionsterrassen ganz junge, in sie eingeschnittene Tälchen und Trichter, in anderen Fällen ganz unbedeutende Gehängeknicke zur Rekonstruktion seiner Niveaus heran; z. B.: Im rechten Gehänge des oberen Tuxertales Grieralmterrasse za. 1800 m = D, darin eingesenkt der untere Boden des Grierkars 1700 m = E, das kleine Tapental bei 1520 m (?) = F; oder: Große Verflachung in über 1600 m bei der Schrofenalm im linken Tuxertalgehänge = D, darunter ein kaum merklicher Knick bei 1500 m, noch dazu im Kalkphyllit, = E. Das Gehänge links über Mayrhofen zeigt eine prachtvolle Trepfung mit drei Stufen, allerdings auch im Streichen des Kalkphyllits; aber die obere bei 1800 m (= C) scheint mit der Altlandschaft B zu verfließen, gesichert dürften die bei 1600 und 1200 m sein. Ganz unsicher aber als fluviatile Talbodenreste sind die tieferen G—K in den Mündungsstufen der sich hier vereinigenden Gründe. Daß sich übrigens alle herangezogenen Vorkommnisse so schön zu 10 Systemen verbinden lassen, darf nicht wundernehmen; denn je größer die Zahl der supponierten Systeme, desto leichter lassen sich alle Vorkommnisse in ihnen unterbringen. Über die Verhältnisse im äußeren Zillertal vermag ich mich mangels ausreichenden Kartenmaterials nicht zu äußern.

Die durchgeführten Stichproben bringen mich zu der Ansicht, daß gegenüber der vom Verfasser angewendeten Methode der Rekonstruktion von Erosionsystemen und damit auch gegenüber seinen Ergebnissen eine gewisse Skepsis geboten ist. Gewiß soll und darf die reale Existenz alter Erosionsformen auch im Zillertal nicht bestritten werden, aber sie müßte mit kritischem Blick erfaßt werden. Auch Bobeks Arbeit gehört zu den zahlreichen Untersuchungen der letzten Jahre in den Alpen, die in dem Bestreben, zu einer möglichst eindringlichen Erfassung des Ablaufes der morphologischen Geschehnisse zu gelangen, in der Interpretierung der Kleinformen viel zu weit gehen und Dinge aus der Natur herauslesen zu können glauben, deren Beobachtungsgrundlagen eine viel einfachere und plausiblere Erklärung zulassen. *F. Machatschek.*

G. Tauzher, Die oberösterreichische Seenlandschaft. 2. Heft der Schriftenreihe „Wirtschaftsgeographie“, herausgegeben von B. Dietrich. Heymann-Berlin, Österr. Wirtschaftsverlag. Wien, 1933.

Die Arbeit stellt gewissenhaft das Material zusammen, ohne im wesentlichen Neues zu bringen. Die Geschichte der Salzförderung übersteigt im Ausmaß den für eine wirtschaftsgeographische Untersuchung annehmbaren Umfang. Die Ursache des Förderungsrückganges nach dem Kriege ist nicht genügend klarlegt. Einzelheiten sind besserungsbedürftig, wie S. 15 die Behauptung

tung, daß schräge Schichtung keine Kettenbildung zulasse, S. 28 die genaue Datierung des Anfangs der Keltenwanderung, S. 43 die unrichtige Angabe über den Brennwert der Hausruckkohle, S. 50 die unverständliche Äußerung, die Salzlagerstätten würden unbrauchbar, S. 55 der unklare Satz von der Massenwirkung des Gesteins etc. Beilage 2 ist durch die Darstellungsart unübersichtlich.

J. Weiß.

**Paul Quensel, Thüringen. Monographien zur Erdkunde. Bd. I.**  
Mit 78 Abbildungen und zwei Karten. Bielefeld (Velhagen & Klasing) 1933. 48 Textseiten.

In diesem sich an einen weiteren Leserkreis wendenden Buch wird im vorangehenden Text von Thüringen erzählt, das weiter zu fassen ist als das Gebiet des heutigen Freistaates. In leicht lesbarer Sprache wird die milde thüringische Landschaft geschildert. Wir hören auch etwas von der Geschichte des Thüringer- und Frankenwaldes, vom berühmten Rennsteig, der das Land der Thüringer und Franken trennt, vom Vorland mit Dün, Hainleite und Kyffhäuser. Die politische Geschichte Thüringens, seine Kunstschatze, der Volkscharakter des beweglichen Thüringers, sein Brauchtum und die Wirtschaft des Landes erfahren eine kurze Skizzierung. Besondere Abschnitte sind noch den Burgen an der Saale, dem Rennsteig, den Glas- und Spielzeugmachern, den thüringischen Städten und der Wartburg gewidmet, die alle in einem angenehmen Plauderton gehalten sind. Der zweite Teil des Buches bietet 78 wertvolle photographische Abbildungen von genügender Schärfe und zwei Karten im Maßstab 1 : 750.000. Es sind zum Teil wenigstens künstlerische Landschafts- und Städtebilder, die nicht bloß allgemein länderkundlichem Interesse dienen, sondern auch von dem Morphologen und Ethnologen, besonders aber vom Kunsthistoriker mit Nutzen verwendet werden können.

J. Keindl.

**H. Bertz, Die Gliederung und Entwicklung der Berufsbevölkerung in Rheinhessen.** Gießen 1930. (Heft 9 der Arbeiten der Anstalt für hessische Landesforschung an der Universität Gießen, geogr. Reihe.)

Der Verfasser untersucht Bevölkerungsverteilung und Berufsgliederung der hessischen Bevölkerung im Wandel der Zeit seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, von welchem Zeitpunkt ab Berufsstatistiken, wenn auch lückenhaft und ungleichartig, zur Verfügung standen. Die dem Thema entsprechend stark in die Einzelheiten eingehende Untersuchung bestätigt allgemein bekannte Gesetze der Bevölkerungsumschichtung auf Grund der geographischen Voraussetzungen, bringt aber auch manch hübsche Detailerkenntnis über die Zusammenhänge von Natur und Siedlungsgang bez. Berufsentwicklung. Die graphische Darstellung (modifizierte Punktmethode) läßt die Sachlage keineswegs rasch erkennen und bringt statistischen Tabellen gegenüber keinen Vorteil.

J. Weiß.

**Hans Spethmann, Das Ruhrgebiet im Wechselspiel von Land und Leuten, Wirtschaft, Technik und Politik.** Erster Band: Von der Vorrömerzeit bis zur Gestaltung eines Reviers in der Mitte des 19. Jahrhunderts. 252 S., 1 Karte, 107 Ab-

bildungen. Zweiter Band: Die Entwicklung zum Großrevier seit Mitte des 19. Jahrhunderts. 676 S., 1 Karte, 85 Abbildungen. Berlin SW 61 (Reimar Hobbing), 1933.

Nach dem Schema seiner „Dynamischen Länderkunde“ sucht Spethmann Querschnitte zu geben und Wechselbeziehungen aufzudecken und damit das Werden einer Landschaft, insbesondere unter dem Einfluß des Menschen zu erklären. Nicht das Werden der Landschaft durch Vorgänge der Natur, sondern durch den Einfluß menschlicher Zivilisation und Kultur soll geschildert werden, womit solche Geographie allerdings stark zur Geschichtswissenschaft hinneigt. Dieser Art der Darstellung muß man zugestehen, daß sie flüssig zu lesen ist und daher auch von einem weiteren Kreis gern aufgenommen werden wird. Dagegen besitzt sie nicht denselben Grad von Übersichtlichkeit und dieselbe konzentrierte Anhäufung von Tatsachenmaterial wie die üblichen Länderkunden, die geschriebenen Kartenwerken gleichen. Diesem Mangel sucht Spethmann durch eine kurze Inhaltsangabe und ein folgendes Gesamtbild abzuhelpfen. Im Wesen dieser Darstellung liegt es auch, nicht ein möglichst erschöpfendes Bild bestehender Verhältnisse zu bieten wie die üblichen Länderkunden, die jedenfalls nichts an ihrer Berechtigung verloren haben. Diese beiden Bände stellen also einen ersten, ausführlichen Versuch dar, das von Spethmann herausgearbeitete länderkundliche Schema auf ein Sondergebiet anzuwenden. Deshalb dürften sie auch einem erhöhten Interesse begegnen.

Zum 75jährigen Bestand des Bergbauvereins zu Essen herausgegeben, soll das vorliegende Werk zeigen, wie das heutige Ruhrgebiet im Verlauf der Jahrhunderte der menschlichen Geschichte aufgebaut wurde. Der Verfasser schildert das prähistorische Urwaldgebiet zwischen Ruhr und Lippe, in dem es schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten eine primitive Verhüttung von Erzen gab, während die stellenweise zutage ausstreichende Steinkohle noch unbeachtet blieb. In römischer Zeit gelingt es nicht, das rechtsrheinische Gebiet zu einer Provinz zu machen und daher bleibt der größte Teil des Ruhrgebietes ein Vorland des römischen Grenzstreifens. Die große linksrheinische Militärstraße und die römischen Siedlungen brachten aber das Ruhrgebiet der römischen Kulturwelt näher. In der Völkerwanderungszeit kommen Niedersachsen und Franken, die sich das Land unterwerfen. Sie errichteten Burgen, Fernstraßen und Königs Höfe. Das Land wurde gerodet und christianisiert.

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters entstehen geschlossene städtische Siedlungen. Das Gewerbe entwickelt sich als Tuchweberei, Brauerei, Leder gewerbe. Von der Abtei Camp aus wird das kulturelle Leben ganz Nordwestdeutschlands maßgebend gefördert. Das Sauerland und das Bergische werden mit dem Lahn- und Dillgebiet das Haupteisenland Mitteleuropas. Man begann nun, als die Holzkohle knapp wurde, auch Steinkohle aus dem produktiven Karbon, wo die Kohle zutage ausstreckt, auf einfache Weise zu gewinnen. Der Rhein wird durch Deichbauten gezwungen, schon annähernd den Lauf einzuschlagen, den er noch heute verfolgt.

Um die Zeit des 30jährigen Krieges gehen die meisten Gewerbe zurück, nur der Bergbau blüht auf. Die Steinkohle wird in größeren Mengen gefördert und bereits auf dem Wasserwege aus dem Ruhrgebiet ausgeführt. Noch mehr nahm der Abbau der Kohle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu. An der unteren Emscher bildeten sich die Anfänge einer Großeisenindustrie. Zur Zeit

Napoleons kommt die Dampfmaschine in Verwendung. Im Zusammenhang damit geht der Bergbau zum Tiefbau über. Es werden Betriebe zur Erzeugung von Baumwollgeweben am linken Niederrhein eingerichtet. Die Landwirtschaft, die noch immer das Wirtschaftsleben beherrscht, nimmt den Zuckerrübenbau auf. In die Zeit vor und nach dem Wiener Kongreß fallen die mißglückten Versuche von Friedrich Krupp, Gußstahl zu erzeugen.

Das Revier des Ruhrgebietes erfuhr in der Zeit von 1830—1840 seinen inneren Ausbau. Die Eisenindustrie konzentrierte sich mehr und mehr im Ruhrgebiet. Die Ruhr wird zur meistbefahrenen Wasserstraße Deutschlands. Es wird nun auch eine genaue geologische Kenntnis erzielt. Schon 1806 hatte Friedrich von Hövel einen Aufsatz über die geognostische Beschaffenheit des märkischen Gebirges veröffentlicht. Er unterschied die Grauwacke und das Kohlengebirge und die diskordante Überlagerung durch die „Mergelschiefer Formation“. 1823 erschien die erste Arbeit von Hermann von Dechen über das Steinkohlengebirge in der Grafschaft Mark.

Im zweiten Band wird die Entstehung der Hütten um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschildert. Sie werden durch Schutzzölle geschützt. Auch die sonstige Produktion wächst gewaltig. Das Eisenbahnnetz, dessen Bau in den Jahren zwischen 1840 und 1850 begonnen wurde, wird weiter ausgebaut. Der Rhein war zu den 70er-Jahren verödet. Um 1857 erfaßte die Konjunkturkrise auch das Ruhrgebiet. In dieser Zeit wurde der jubilierende Bergbauverein gegründet. In den 70er-Jahren setzt eine neue Großkonjunktur ein, die aber einer neuen Krise weicht. In der Eisenindustrie werden Bessemerverfahren und Siemens-Martinöfen eingeführt. Der Bergbau erfährt besonders nach Norden eine weitere Ausdehnung. Der Zuzug neuer Bevölkerungsmassen war in diesen Jahrzehnten stark. Ein neuer Aufschwung nach der Krise der 70er-Jahre bringt eine bedeutende Verbesserung des Eisenbahnverkehrs, einen Ausbau der Wasserstraßen, den Ausbau der großen Binnenhäfen Ruhrort und Duisburg. Die Eisenindustrie führt das Thomasverfahren ein, der Bergbau erfährt eine mächtige Ausdehnung. Um 1908 werden die ersten morphologischen Arbeiten über das Ruhrgebiet aufgenommen. Immer genauere geologische Aufnahmen, die den Untergrund des Reviers bekannt machen, werden in zahlreichen geologischen Karten dargestellt. Ausgiebige Auskunft über Steinkohlenversand, Förderung, Jahresverdienst der Bergarbeiter usw. erhält man aus statistischen Tafeln. Während des Weltkrieges mußte man sich im Ruhrgebiet plötzlich auf die Erzeugung kriegswichtiger Rohstoffe umstellen. Die Aufstände der Nachkriegszeit und die Besetzung durch die Franzosen und Belgier erfahren eine längere Beschreibung. Dem Werk ist ein 31 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis beigelegt.

J. Keindl.

**Charlotte v. Trotha, Entwicklung ländlicher Siedlungen im Kösliner Küstengebiet. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel I/2. Kiel 1933.**

Die Verfasserin sucht den Werdegang der Besiedlung Ostpommerns in mühevoller Kleinarbeit von der prähistorischen Zeit her zu verfolgen, indem sie Ortsnamen, Siedlungsform (gute Behandlung der Rundlingsfrage!), Flurteilung und die Quellen nutzt und die Ergebnisse mit den natürlichen Voraussetzungen in Beziehung setzt. Recht hübsch ist — um nur ein Beispiel herauszuheben — die Feststellung, daß die slawische Besiedlung die schweren Böden des NW mied, die dann von der deutschen Kolonisation erfaßt wurden.

J. Weiß.

Annemarie Telschow, Der Einfluß des Braunkohlenbergbaus auf das Landschaftsbild der Niederlausitz. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel I 3. Kiel 1933.

Die Verfasserin hat klar und bedächtig die Auswirkung des intensiven Kohlenbergbaus der Niederlausitz auf Landoberfläche, Kulturen, Bevölkerungsverteilung und Berufsumschichtung unter Benutzung einer umfangreichen Literatur und auf Grund eigener Beobachtung skizziert. Die drei in großem Maßstab gezeichneten Karten der Senftenberger Gegend für das Jahr 1846, 1902 und 1930 zeigen in wirklich hervorragend lehrreicher Weise die bedeutende Wandlung der Kulturlandschaft.

J. Weiß.

Saaratlas. Im Auftrage der Saar-Forschungsgemeinschaft bearbeitet und herausgegeben von Hermann Overbeck und Georg Wilhelm Sante in Verbindung mit Hermann Aubin, Otto Mauli und Franz Steinbach. 171 Haupt- und Nebenkarten auf 40 Tafeln, 110 Abbildungen. Einführender Text und Erläuterungen. Gotha (Justus Perthes) 1934. 104 S., 39×22 cm, 19 S. Abb., 40 doppelseitige Karten.

Der vorliegende stattliche Atlas ist das Ergebnis der Arbeiten der Saar-Forschungsgemeinschaft; an den Karten und dem erläuternden Text haben sich 15 Mitarbeiter beteiligt. Der Atlas ermöglicht durch die kartographische Darstellung der Forschungsergebnisse der verschiedenen Einzelwissenschaften deren Vergleichung und Auswertung zu einem Gesamtbild einer Kulturlandschaft. Die Darstellung geht auf den verschiedenen Karten z. T. räumlich mehr oder weniger weit über das eigentliche „Saargebiet“, vielfach auch über die „Saarlande“ hinaus und zeigt damit die Stellung dieses Gebietes in seinen größeren natürlichen, völkischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Einordnungen.

Einleitend wird die geographische, politisch-historische und kulturelle Stellung der Saarlande untersucht. Die Karten und der erläuternde Text zu ihnen verteilen sich auf drei Abschnitte: zunächst werden die geographischen und geologischen Grundlagen und die Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung dargestellt. Der Abschnitt „Geschichte und Kultur“ bringt die Darstellung des Wandels der politischen Lage des „Saargebietes“ und der Territorialgeschichte der Saarlande, der Kirchengeschichte, Kunstgeschichte, Siedlungsgeschichte, der Haus- und Siedlungsformen, der Städte, der Sprachgeschichte und einiger volkskundlicher Erscheinungen der Saarlande. Der Abschnitt „Wirtschaft“ behandelt die Landwirtschaft, den Steinkohlenbergbau, die Industrien, den Verkehr, die Berufsverteilung der Saarlande, endlich die Wirtschafts- und Verkehrsräume. Der erläuternde Text wird durch 103 Bilder auf 19 Tafelseiten unterstützt, deren Reproduktion hier und da etwas schärfer erwünscht gewesen wäre.

Die außerordentliche Vielseitigkeit dieses gediegenen Werkes geht daraus hervor, daß beispielsweise hinsichtlich des Siedlungswesens folgende Karten darstellungen geboten werden: Ortsnamen auf -ingen und -heim; Ortsnamen auf -weiler; Rodungsnamen; urkundliche Erwähnungen vor 1000 und bis 1400; Gründungen nach 1600; Hausformen (3 Einhausformen, Gruppenhaus),

Siedlungsformen (dörfliche Siedlungen: 5 Bauweisen; städtische Siedlungen: 5 Arten); Grundrißformen des ländlichen Hauses und der ländlichen Siedlungen; städtische Grundrißformen; Wandlungen des Landschaftsbildes unter dem Einfluß der Industrie.

Von Interesse sind vielleicht einige Daten aus der Tabelle über den Anteil des „Saargebietes“ an der deutschen Volkswirtschaft (1925—1930):

Fläche . . . . .	0·4%	Rohstahlgewinnung . . . . .	12·1%
Bevölkerung . . . . .	1·2%	Roheisengewinnung . . . . .	13·7%
Eisenbahngüterverkehr . . . . .	4·5%	Thomaßmehlgewinnung . . . . .	16·2%
Steinkohlenförderung . . . . .	8·3%	Tafelglaserzeugung . . . . .	20·0%

Die Ausstattung des Werkes ist, wie von der Verlagsfirma zu erwarten ist, eine vorzügliche. Nur auf die Titelkarte, die offenbar der Reklame dienen soll, hätte man gern verzichtet: die „deutsche“ Sprachgrenze verläuft nicht so, daß das nichtwallonische Belgien und die Niederlande ganz zum „deutschen“ Sprachgebiet gehören; Holländisch, Flämisch oder Niederländisch ist eben nach allgemeinem Sprachgebrauch) nicht Deutsch, ebensowenig wie Dutch und German dieselbe Sprache ist. Hier wäre weniger mehr gewesen. *L. Bouchal.*

Wolfgang Hartke, Kulturgeographische Wandlungen in Nordostfrankreich seit dem Kriege. Berliner geogr. Arbeiten, Heft 1. Engelhorns Nachf., Stuttgart 1932.

Die Arbeit kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen; einmal, weil sie dem, der nicht Spezialstudien machen kann, auf Grund eines bedeutenden Quellenmaterials ausgezeichneten Einblick in die Zerstörung und den Wiederaufbau gewährt, und zweitens, weil sie ein allgemeineres Problem behandelt, die Frage, nach welchen Grundsätzen die Neubildung der Kulturlandschaft erfolgte. Sehr interessant ist da z. B. die Ersetzung der historisch gewordenen Gemengelage der Parzellen durch eine den praktischen Bedürfnissen der Grundeigentümer besser entsprechende Bodeneinteilung, die Konzentration der Fabriksbetriebe (Zuckerindustrie) auf ein Drittel bei wesentlicher Steigerung der Kapazität der einzelnen, Theorie und Praxis hinsichtlich der Neuanlage der Siedlungen u. v. a. Sehr dankenswert ist auch die Beistellung eines instruktiven statistischen Materials.

*J. Weiß.*

Geographische Karte Lettlands 1:420.000, hgb. vom Kartographischen Institut A. Ošinš und P. Mantnieks, Riga, 3. Auflage. Mit einem Ortsnamenverzeichnis.

Der Wert der ein wenig grob ausgeführten Karte, die Meer, Seen und Sümpfe blau, Grenzen rot ausweist, sonst aber durchaus in Schwarzdruck gehalten ist, besteht darin, daß sie alle Siedlungen, alle Straßen und Bahnen und die politische Einteilung enthält. Auf eine Darstellung der Oberflächenformen ist verzichtet worden, einzelne Höhen sind primitiv schematisch ange deutet.

*J. Weiß.*

Penck Walter, Punade Atacamá. Bergfahrten und Jagden in der Cordillere von Südamerika. Mit einer Einführung von Albrecht

Penck. Mit 26 Bildern, 7 Zeichnungen und 2 Karten. Stuttgart (J. Engelhorns Nachf.) 1933. 232 S. 8°.

Der leider so früh verstorbene Verfasser hat im Jahre 1912 und 1913 im Auftrage der argentinischen Regierung den bis dahin wissenschaftlich kaum bekannten Südrand der Puna de Atacama, insbesondere im Gebiet des im Westen der Provinz Catamarca gelegenen Departements Tinogasta topographisch und geologisch aufgenommen.

Die Puna von Atacama, ein größtenteils zum argentinischen Territorio de las Andes gehöriges, im SO auch noch in die Provinz Catamarca hinübergreifendes wüstes Hochland, bildet den natürlichen Grenzstreifen zwischen Argentinien und Chile; sie setzt sich nach N in die weniger unwirtlichen Hochländer von Bolivien und Peru fort. Die Puna ist kein Hochplateau, sondern ein 4000 m hohes, buckliges Bergland von monotonen Wellenbergen und Wellentälern, nur an den Flanken durch Wässer zernagt, und nur belebt durch die ihm aufgesetzten, schneedeckten bis über 6000 m, oft glockenförmig aufragenden alten Vulkane, die „Nevados“; ständiger trockener Weststurm, von der der Puna längs der pazifischen Küste vorgelagerten Atacama-Wüste kommend, tobt über die vegetationslosen, tier- und menschenleeren Schuttflächen, poliert die Steine und weht Sand und Staub hinab in die Täler im O. Von diesem Hochland strahlen nach S Gebirgsketten aus; zwischen ihnen liegen, vom herabgeschwemmt Schutt und herabgewehten Sand und Staub erfüllte weite Becken, die „Bolsone“, in denen die vom Punarand und den Sierren herabkommenden Wässer großenteils versiegen. Nur, wo Wasser durch Bewässerungsanlagen zugeführt wird, sind Oasen mit Vegetation und spärliche menschliche Siedlungen vorhanden. Taleingehende Stürme wehen den Sand und Staub wieder bergwärts zu „Sandgletschern“ empor. Also, Wüste am Meer, Wüste oben auf der Puna und Wüste in den Bolsonen, nur durch die Höhenunterschiede und Temperaturen verschieden. Erst im O, wo über den Chaco her die O-Winde die Feuchtigkeit des Atlantic heranbringen, wird auch die Wüste in 4000 m Höhe zur Halbwüste mit grünen Tälern und gelben Steppen, mit Wildreichtum (Guanacos, Vicuñas) und indianischer Hirtenkultur; am Chacorand selbst setzt dann die tropische Vegetation ein.

Die geologischen und kartographischen Ergebnisse der Forschungsreise sind schon anderweitig veröffentlicht; hier liegen Pencks Tagebuchaufzeichnungen vor, die die unmittelbaren Eindrücke des Gesehenen und Erlebten anschaulich wiedergeben, aber daneben doch auch viel wissenschaftlich Wertvolles enthalten.

Die Reise ging von San Juan (an der Bahnlinie von Mendoza nach N) nach N ins Tal des Rio Bermejo und über den südlichen Kamm der Sierra de Famatina, an deren Nevado vorbei, nach Tinogasta, dem Stützpunkt aller Unternehmungen, und in den n. davon gelegenen Bolson von Fiambalá, das eigentliche Arbeitsgebiet. Von da wurden Reisen durch die wild zerrissenen, buntfarbigen Sandsteingebirge des Westrandes des Bolson, hinauf zum Punarand unternommen, der Nevado Bonete (6400 m) erstmalig bestiegen, später auf anderen Wegen unter großen Strapazen die Puna (Paßhöhen bis 4870 m) nach Copiapó in Chile und an die pazifische Küste überquert. Dann folgten Bergfahrten im Granitgebirge ö. von Bolson von Fiambalá. Im folgenden Jahr wurden die Aufnahmen im O des Bolson fortgesetzt, im W auf der Puna der Nevado San Francisco (6006 m) erstmalig und der Nevado Incahuasi (6639 m) (nicht zu verwechseln).

seln mit dem gleichnamigen Berg ganz im N der Puna) von Penck als Zweitem erstiegen. Darauf ging es nach N durch die trostlos öde salzreiche Carachapampa nach Antofogasta de la Sierra und in das nur mehr halbwüste tierreiche Bergland im O, bei tropischen Sommerschneestürmen, und zurück durch den östlichen Bolsón, den von Andalgalá. Durch diesen, dann über den Campo del Arenal und über die Sierra de Aconquija, die gegen die Pampa 5000 m tief abstürzt, erfolgte die Heimreise nach Tucumán.

Die Landschaft und die Gegensätze in ihr, Leute, Tier- und Pflanzenwelt — soweit es solche gibt —, die Mühen und Gefahren der Reise im Sand- und Schneesturm, in Hitze und Kälte sind eindrucksvoll geschildert; als Alpinist gibt der Verf. dem Leser einen Maßstab für den Vergleich zwischen Alpen und Anden, an dem die Großartigkeit der andinen Landschaft gemessen werden kann, aber auch die ungeheure Öde und Eintönigkeit der Puna. Aufopfernde Begeisterung für die Natur, Jägerfreude und Mut sprechen aus den Tagebüchern des so jung dahingegangenen Gelehrten.

L. Bouchal.

Franz Ritz, Kautschukjäger im Urwald. Zürich-Leipzig (O. Füllli) 1934. 141 S. 8°. 22 Bilder auf 8 Tafeln.

Als Angestellter eines Pariser Exporthauses war der Verf., ein Schweizer, von 1907—1914 im bolivischen Gebiet des oberen Rio Beni tätig, zur Zeit, als dort die Gummi- und Kautschukgewinnung eine Hochkonjunktur hatte — heute ist es auch dort anders. Über Manaos, den Rio Purús und Rio Acre aufwärts, dann über Land an den Tuhuamanu, diesen und den Rio Orton hinab kam er nach Riberalta am Rio Beni. Von da führten ihn später Geschäftsreisen den Rio Beni aufwärts und auf dem Rio Geneshuaya in das Gebiet der Chacobo-Indianer, über die er einiges berichtet; eine andere Reise den Rio Madre de Dios aufwärts in peruanisches Gebiet zu den Guarayos und Chunchos; von dort zog er auf unbegangenen Pfaden durch den Urwald an den Rio Manuripi, einen Nebenfluß des Rio Orton.

In schlichter und dabei fesselnder Darstellung schildert er — oft humorvoll — das Leben, die Entbehrungen der Kautschukjäger und die Gefahren ihres Berufes, seine Erfahrungen mit den dortigen Weißen und Indios, den Urwald und seine Tierwelt; er erzählt von den brasilisch-bolivischen Grenzkämpfen um die Kautschukgebiete am Rio Acre, vom Hellsehen mancher Indianer.

L. Bouchal.

Geological Atlas of Eastern Asia (1 : 2,000,000), hgg. von der Tōkio-Geographical Society und der Kōgen-Kōshi (Assoc. Mineral. and Geolog. Res.), 1929; 17 Karten mit Vorwort.

Weil die geologischen Karten von Ostasien, u. zw. sowohl jene der Geological Survey von Japan, wie auch die von Nord- und Südchina der Tōkio Geographical Society vergriffen und jene von Sibirien der Kōgen-Kōshi noch nicht ganz fertiggestellt waren, ist zur 50-Jahrfeier der Tōkio Geographical Society und zum 10. Jahresfeste der Kōgen-Kōshi das vorliegende schöne Kartenwerk herausgebracht worden. Die Grundlage bilden die Karten von 1929, die das gewaltige Gebiet vom 100. bis 158. Meridian über 35 Parallelkreise umfassen, u. zw. von Irkutsk bis Chishima in 5 Blättern, Sui-Yuen bis Hakodate in 4 Blättern, Si-an bis Tokyo in 4 Blättern, Yün-nan bis Ogasawara in 4 Blättern.

Die Oberleitung hatte N. Fukuchi mit einem Stab von sieben der namhaftesten japanischen Geologen, die kartographische Leitung K. Ota mit acht Kartographen. Die Farbenwahl ist glücklich; außer den vulkanischen, den jüngeren und Quartärgesteinen, die nur je ein Farbtönen kennzeichnen, haben die Sedimentärgesteine einer Gruppe ebenfalls je eine Farbe, doch mit wechselnder Rasterunterlage. Der Druck ist besonders sauber durchgeführt, die Beschriftung überall gut lesbar, nur fehlt leider jegliches orographische Detail, so daß gerade nur durch den Verlauf der Gesteinszüge Gebirge und Beckengebiete hervortreten. Wenn solche Details später hineingedruckt werden sollten, dann würden manche Farbtöne sich als zu dunkel gewählt ergeben. Das ganze Kartenbild setzt sich aus vier großen Teilen zusammen:

#### Japan samt Korea und den Inselzügen.

Dafür lag die geologische Karte von 1926 vor sowie geologische Kartenblätter kleineren Umfangs in anderen Maßstäben der geologischen Anstalten von Japan, Korea (Chosen) und Formosa (Taiwan), ferner die Aufnahmen in Sachalin (Karafuto) und der Ryūkyū-Inseln. Eine Fülle von Einzelpublikationen mußten neben ihnen in die neue Karte hineinverarbeitet werden.

**Südmandschurei.** Die neue Karte basiert auf den älteren geologischen Aufnahmen von Kochibe und Imbo und den neueren von einer großen Zahl jüngerer Geologen des geologischen Instituts der South Manchuria Railway Co. Die Verarbeitung all dieser Blätter verschiedener Maßstäbe besorgte Y. Inouye.

**Nord-Mandschurei, Ost-Sibirien, Sachalin.** Diese Blätter beruhen auf den Aufnahmen einer größeren Zahl japanischer Geologen, die unter der Direktion von K. Inouye arbeiteten. Dann wurden auch fremde Karten verwendet, die von W. Ahnert über Ost-Sibirien und die Mandschurei, jene des geologischen Comités für Asien der U. S. S. R. und der sibirischen Eisenbahn, die alle unter der Leitung von Y. Chitani in den Maßstab der neuen Karte übertragen werden mußten.

**China und Mongolei.** Das Material vieler japanischer Expeditionen in das nördliche, mittlere und südliche China, ebenso wie die Resultate von Reisen und Publikationen, auch z. T. älterer Zeit, z. B. jene von F. v. Richthofen, L. v. Loczy, B. Wilis, Deprat, C. Brown u. a., ferner jene der Geological Survey of China haben in den neuen Blättern Verarbeitung und Verwendung gefunden.

Die Farbenerklärungen zeigen 76 geologische Ausscheidungen für kristalline, sedimentäre, metamorphe und vulkanische Gesteine. In großen Zügen sind es: Archaische Gesteine, die natürlich, was bei der uralten Landmasse Ostasiens begreiflich ist, eine bedeutend reichere Gliederung und Mannigfaltigkeit als auf europäischen Karten haben. Hierher gehören die archaischen Gneise (Taishan-Komplex) und kristallinen Gesteine von N. China (Wutai-Formation). Es folgt Praecambrium von China und Korea

Cambrium (Schiefer und Sandsteine), Cambro-Ordovizian (Kalke und Sandsteine)

Praecarbonische Gneise, Glimmerschiefer, Kristalline Kalke, Amphibolite, Pyroxenite

Oberpaläozoische Sandsteine, Schiefer, Kalke, Schalsteine, Glimmerschiefer, Phyllite, Gneise etc.

Permo-triadische Schiefer und Sandsteine

Trias-Jura-Serie: Untere rote Sandsteine von China, Schiefer, Sandsteine und Kalke;

Jura-Kreide-Serie mit Sandsteinen, Schiefern, obere rote Sandsteine der unteren und oberen Kreide;

Misaka-Serie von Japan, tertiäre Schiefer und Tuffe und

Quartärbildungen, zu denen eine Fülle von ostasiatischen Lokalbezeichnungen größerer und kleineren Umfangs gehören.

Rein theoretisch erscheinen dem Fernstehenden ohne weitere Erklärung bei dem großen Maßstabe zu viele Ausscheidungen gemacht zu sein. Beispielsweise bilden die kristalline Grundlage Gneise, kristalline Schiefer, Phyllite und Quarzite, Schiefer und Kalke, die bezeichnet werden als: Archaicum, Proterozoicum, Eoproterozoicum, Neoproterozoicum, Unteres Palaeozoicum, also fünf Ausscheidungen. Das Eozoicum allein wird noch in drei Glieder zerlegt, die doch wohl nur lokal auseinanderzuhalten sein werden, aber nicht im ganzen riesigen Gebiete des Kartenumfanges. Über dem Unteren Palaeozoicum folgt dann erst das Cambrium, so daß man fragen muß, ob der Unterschied in der Fossilführung bzw. im fossilfreien Gesteine liegt?

Der Jura (von Trias-Jura bis Jura-Kreide) zerfällt in sieben Glieder, die aber nur durch zwei Farben kenntlich sind, so daß man die Empfindung hat, die Farbenerklärung verspräche mehr als die Karte halten könne, denn die weiteren Niveauglieder bleiben weiß mit eingesetzten Zeichen, oft allerdings nur in japanischer Schrift. Das sind einige kleine Bedenken, die sich beim Studium der Karte aufdrängen, aber den imponierenden Gesamteindruck kaum vermindern.

Arthaber.

J. Fischer, Mandschukuo's Kampf und Sieg. Otto Meißners Verlag, Hamburg 1933.

Das Buch hat die Tendenz zu zeigen, wie das Mandschuland stets ein Individuum für sich gewesen sei und wie für dieses weder China noch Rußland, sondern nur Japan Glück und Wohlergehen bedeute. Dem Geographen ist nur das reichliche, hoffentlich einwandfreie, statistische Material, die Karte der Eisenbahnen und die der Provinzeinteilung wertvoll.

J. Weiß.

R. V. C. Bodley, A Japanese Omelette. A British writer's impressions on the Japanese Empire. Tokyo (The Hokuseido Press) 1933. XIV, 242 S. 8°. 51 Abb. auf Tafeln.

Der Verfasser, ein Nachkomme des Begründers der berühmten Bodleian Library, der als Offizier in Indien und im Weltkrieg gedient, Indonesien und Nordafrika bereist hat, und der u. a. auch ein Buch über Algerien geschrieben hat, will im vorliegenden Buch nur erste Eindrücke wiedergeben, die er während eines einjährigen Aufenthalts in Japan und seinen Interessengebieten empfangen hat. Wenn er daher auch Dinge berichtet, die Japankennern als selbstverständlich scheinen mögen, so rechtfertigt er es damit, daß dem Neuling auch Züge des japanischen Charakters auffallen können, denen man gewöhnlich keine Beachtung schenkt.

Er ist eingestandenermaßen japanfreundlich eingestellt, insbesondere auch auf Grund 1½jähriger Erfahrungen in China, das nicht einmal während des Kampfes gegen einen äußeren Feind seine inneren Zwistigkeiten zurückzustel-

len vermag. Er rechtfertigt auch Japans Vorgehen in der Mandschurei, da es damit vorausblickend die Ausbreitung des Bolschewismus über China verhindert; das Gutachten der Lytton Commission ist ihm unverständlich.

Die verschiedensten Bemerkungen über Bräuche des täglichen Lebens, Lebensauschauung, Erziehung, soziale Verhältnisse, Verwaltung, über Touristik in Japan wechseln ab mit der Charakteristik führender Persönlichkeiten, mit denen Verf. in Berührung kam. Der Japaner bleibt in seinem Innern Japaner, er stellt nur die Errungenschaften des Westens in den Dienst seiner Nation.

Verf. hat auch Mandschukuo und Korea besucht und dort bei den Spitzen der Behörden sich Informationen geholt. Die Japaner werden die Mandschurei nie kolonisieren können, da ihnen im Wettbewerb mit den Chinesen diese durch ihre Anpassungsfähigkeit an die dortigen Lebensbedingungen weit überlegen sind; auch in Korea macht die japanische Bevölkerung nur 0·6 Mill. unter 21 Mill. aus.

Auf einer Fahrt in das japanische Mandatsgebiet in der Südsee, auf der er einen Schiffbruch des japanischen Dampfers mitmachte, konstatierte er, daß Japan dort bisher keine brauchbaren Häfen oder Flottenstützpunkte geschaffen hat. Die Bemerkung, daß die Bevölkerung des ehemals deutschen Mikronesien in zwei Rassen, Chamorros und Kanakas (!) geteilt werden kann (S. 189, 190), sowie die Bezeichnung des Yapmädchen auf der Tafel bei S. 221 als „lovely Chamorro girl“ verrät kein besonderes Eindringen in die ethnographischen Verhältnisse.

*L. Bouchal.*

**Hedin, Sven, Jehol, die Kaiserstadt.** Leipzig (Brockhaus), 211 S., M 6.80, geb. M 8.30.

Der geographische Inhalt des fesselnden Werkes ist geringer als in den früheren Reisewerken S. Hedin's. Er beschränkt sich diesmal auf seine im Juli 1930 unternommene Reise von Peking über Kupeik'ou an der großen Mauer nach dem 226 km nordöstlich von Peking gelegenen Jehol und auf die eingehende Schilderung der dortigen Bauwerke aus der Zeit der höchsten Macht der Mandchu-Dynastie im 18. Jahrhundert. Sein nächster Reisezweck war, die Nachbildung des schönsten dieser Kunstbauten, des Goldenen Pavillons, in natürlicher Größe für die Weltausstellung in Chicago zu leiten. Dies lenkte seinen Blick auf die politischen Verhältnisse der Entstehungszeit dieser Werke. Sie sollten nicht nur diese damalige Sommerresidenz der Kaiser verschönern, die im Stammlande ihres Hauses den Ort um seiner landschaftlichen Vorzüge in bergiger Umgebung, des günstigen Klimas und seines Wildreichtums willen erwählten, die Umgebung durch künstliche Seen mit Inseln, durch Wasserfälle, Marmorbrücken und prächtige Gärten schmückten, sondern diese Bauten sollten auch dazu dienen, die entfernten Provinzen Tibet, die Dsungarei, fester an das Reich zu knüpfen. So verschmolzen die gewaltigen Tempelklöster Potala und Hsingkung bei Jehol den tibetanischen Baustil anmutig und wirkungsvoll mit dem chinesischen zu neuer Einheit: die Haupttempel sind in rein chinesischen Formen erbaut, die mächtigen Baumassen ringsum und die Schlafhäuser sind tibetisch. Der Name Potala wurde von einem religiösen Mittelpunkte Tibets entlehnt, die Vollendung des Baues im Jahre 1771 mit der Freude des Kaisers über die in diesem Jahre erfolgte Rückwanderung der mongolischen Torguten (Kalmücken) in sein Reich begründet. Seit 1½ Jahrhunderen hatte dieser Teil des volksreichen Stammes am linken

Wolgaufer gelebt, war aber dem Dalai-Lama religiös unterordnet geblieben. Nun hatte ihnen der Kaiser neue Wohnsitze in der Dsungarei angewiesen. Diese lustreiche Wanderung wird nach Koeppen (1859) und de Quincey (1909) ausführlich geschildert. Der Bau des Klosters Hsinkung feierte den für den Kaiser ebenso wichtigen Besuch des Pan-tschen-Lama von Taschi-Lumpo in Tibet im Jahre 1780, indem er ein Abbild von dessen dortiger Residenz bildete. Der Tempel Ili-miao wurde 1764 nach dem Vorbilde einer im Kriege zerstörten Kultstätte am Nordufer des Ili erbaut, als Huldbeweis für den 1200 Seelen starken Dsungarenstamm, der sich 1759 in der Gegend niedergelassen hatte.

Das Bild versunkener Pracht dieser großartigen Residenz- und Tempelstadt wird belebt durch Schilderungen der Ereignisse, die sich hier abspielten, so des Empfanges des ersten englischen Gesandten Macartney im Jahre 1793, dessen Versuch, durch Geschenke seines Königs Handelsbeziehungen anzuknüpfen, als Tributeistung eines neuen Vasallen umgedeutet wurde, ferner durch Erzählungen aus dem hiesigen Hofleben, u. a. vom Staatsstreich der Kaiserin Tzuhsı, die dann zur Zeit des Boxeraufstandes von 1900 viel genannt wurde.

Der Verfasser gibt der Wehmut angesichts des jetzigen Verfalls der Bauten und der Plünderung der Kunstschatze oft poetischen Ausdruck. Da Jehol seit 1933 wieder im Besitze des Kaisers von Mandschukuo, somit der alten Dynastie ist, wäre zu hoffen, daß dem weiteren Verfall Einhalt geboten werde.

Ein Lageplan und 78 gute Bilder nach Handzeichnungen Hedins und Photos veranschaulichen die lebendige Darstellung. *E. Prettenhofer.*

**Dr. Friedrich Passarge, Geographische Völkerkunde. Band 1: Einführung in die Geographische Völkerkunde. Mit 9 Abb. Frankfurt a. M. (Moritz Diesterweg) 1934, XII, 144 S. 8°.**

Der 2. Band der Geographischen Völkerkunde, der Afrika behandelt und schon im Jahre 1933 erschienen ist, wurde bereits in diesen „Mitt.“ (Bd. 1933, S. 329) angezeigt. Die Gründe, die den Verfasser zu diesem sechsbändigen Werk veranlaßten, sind schon im Vorwort zum 2. Band erörtert; wir können daher hier auf das zum 2. Band Gesagte verweisen<sup>1</sup>. Verfasser gliedert die vorliegende „Einführung“ zunächst in die Abschnitte: Der Mensch, Die Kultur und Die Kulturstufen.

Der erste Abschnitt behandelt die allgemeinen menschlichen Eigenschaften, namentlich die geistige Beschaffenheit und die Naturgesetze, denen der Mensch untersteht, und zwar vom naturwissenschaftlichen, biologischen Standpunkt. Es wird da eine Unzahl von Fragen, teils sehr umstrittener Natur, angeschnitten (z. B. die Auffassung, daß die Gehirnentwicklung der primäre Vorgang wäre, der zur Menschwerdung führte — s. die vergleichenden Untersuchungen von E. Dubois über das relative Gehirngewicht der Säugetiere —; Natur- und Kulturmensch; Charaktertypen und Charakterentwicklung). Es folgt eine Übersicht über die vorgeschichtlichen und heutigen Rassen, bei der natürlich auch vieles umstritten ist, endlich eine solche der Völker der Erde, wobei unter „Volk“ eine Menschengruppe mit übereinstimmender Rassenmischung, Sprache und Kultur verstanden wird.

Nach allgemeinen Betrachtungen über die Kulturentstehung (z. T. im Anschluß an Eduard Hahn), Kulturwandel und Kulturpathologie behandelt Verfasser die religiösen Vorstellungen des Naturmenschen (Animismus, Zauber-

<sup>1</sup> S. auch Passarge in Peterm. Mitt. 1933, S. 229 f.

glaube, Totemismus, Toten- und Ahnenkult), die sozial-religiösen Einrichtungen der Naturvölker und die soziale und staatliche Organisation. Ausführlich geht er sodann auf die Theorien von Wint huis („Das Zweigeschlechterwesen“) ein, denen er sich rückhaltlos anschließt, obwohl sie bekanntlich auf starken Widerspruch gestoßen sind. Übrigens hat Passarge schon seinem Werk über „Das Judentum“ diese Anschauungen zugrunde gelegt und ist durch das Bestreben, die verschiedensten Dinge damit zu erklären, zu Behauptungen gelangt, die nicht unbestritten bleiben konnten (s. die Besprechung in diesen „Mitt.“, 1930, S. 77). Schließlich setzt er sich mit der Kulturkreislehre auseinander, wobei er, Wint huis folgend, eine Reihe von religiösen und sozialen Gedankenkomplexen in ihrer Anlage bereits bei der Menschwerdung als vorhanden annimmt; es lassen daher gleiche Landschaftseinwirkungen und Kulturverhältnisse gleiche oder ähnliche Formen des Kulturbesitzes entstehen. Für die Ausbreitung von Kulturelementen, für Verkümmерung, Kulturangleichung stellt er eigene Ansichten auf. Die Kulturkreislehre als solche lehnt er ab.

Die Reihenfolge der „Kulturstufen“ nimmt Verfasser wie folgt an: Sammeln, Jagd und Fischfang; dann eine lokale Weiterentwicklung der Sammelkultur zur „Mehlsammelkultur“; dann Feldbau, u. zw. Pflanzbau (statt „Hackbau“), Pflugbau und Bewässerungskultur. Diese Aufeinanderfolge ist aber nicht konsequent durchgeführt, indem der Pflanzbau und Pflugbau als Arten des Feldbaues unter dem Gesichtspunkt der Bestellungsart (außer dem Gartenbau und Wiesenbau), dagegen die Bewässerungskultur als Art des Feldbaues unter dem Gesichtspunkt der Bewässerungsart (neben Regenkultur, Taukultur) aufscheint, wobei die Bewässerungskultur wieder in natürliche und künstliche Formen zerfällt. Nach der weiteren Darstellung entwickeln sich aus der Pflanzbaukultur selbständig die Handwerkskultur und die Bewässerungskultur. Dann folgt die Pflugbaukultur, die aber heute wenigstens schon überall durch die Handwerkskultur beeinflußt ist, schließlich die Hirtenkulturen. Innerhalb jeder Kulturstufe wird der materielle und geistige Kulturbesitz in seiner Abhängigkeit von der Landschaft eingehend untersucht und endlich auch des Verhältnisses der Völker verschiedener Kulturstufen zueinander und besonders der Einwirkung der Pflugbau- und Hirtenkultur auf die Handwerks- und Bewässerungskultur der Pflanzbauzeit gedacht, was zu einem heftigen antisemitischen Ausfall Anlaß gibt.

Die geographisch-völkerkundlichen Darstellungsarten der Kulturverhältnisse und Kulturvorgänge sind, soweit es sich um die Faktoren handelt, aus deren Zusammenwirken kulturgeographische Räume entstehen, schon im Band 2 erörtert worden. Für die Verbreitung von Kulturerscheinungen oder Kulturkomplexen über verschiedene Gebiete gibt Verfasser folgende Erklärungsmöglichkeiten: 1. Wanderungen im Sinne der Kulturkreislehre durch Übertragung oder Völkerbewegung; 2. unabhängige Entstehung als Folge der gleichen Bedürfnisse aller Menschen (Bastians Völkergedanke in erweitertem Sinne); 3. Entstehung infolge des Landschaftzwanges oder Kulturzwanges (s. oben); 4. Erfindung gelegentlich der Zauberei oder Auswirkung von Zaubervorstellungen (nach den Theorien Wint huis's).

Der Schluß klingt in ein Bekenntnis zu Wint huis, in eine abfällige Beurteilung der Kulturkreislehre und in eine Verurteilung aller Gelehrten aus, die nicht mit dem Gehirn des Naturmenschen denken können oder gar mit kirchlicher Einstellung Völkerkunde betreiben.

Das Werk enthält eine Unmenge guter Gedanken und schneidet eine Fülle von Problemen an; nicht in allem wird man dem Verfasser zustimmen können; auch sind die Gedankengänge der Darstellung nicht immer klar und konsequent. Am wenigsten gereicht wohl dem Buch der gehässige Ton gegen Andersgesinnte zum Vorteil — wenigstens außerhalb des Deutschen Reiches. *L. Bouchal.*

**F e l s, E., Das Weltmeer in seiner wirtschafts- und verkehrsgeographischen Bedeutung.** 151 Seiten. In Sammlung Wissenschaft und Bildung. Verlag von Quelle & Meyer.

E. Fels schildert in vortrefflicher Weise die Bedeutung des Meeres für den Handel, den Verkehr und die gesamte Wirtschaft. Einleitend macht uns Verfasser mit der geographischen Gliederung der Weltmeere bekannt. Er untersucht das Meerwasser auf seine chemischen und physikalischen Eigenschaften sowie auf seine Bewegungerscheinungen. Die Fortschritte der Tiefenforschung werden dabei berücksichtigt. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen sodann Seefischerei, Salzgewinnung und die übrigen Wirtschaftsgüter, die aus dem Meere gewonnen werden können. All diese Fragen sind für die Wirtschaftswissenschaft und die geographische Forschung von gleicher Bedeutung. Der Schluß vermittelt einen Überblick über den Seeverkehr in geschichtlicher Entwicklung und geographischer Bedingtheit. Verfasser geht dabei auf die Bedeutung der Segel- und Dampfschiffahrt sowie auf die Ausbildung der Seeverkehrswege und der umfangreichen Hafenanlagen der Welthafenstädte ein. E. Fels' Darstellung versteht es in jedem Teile, die Beziehungen zur Geographie klar zur Geltung zu bringen.

**Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen,** hgb. von Fritz Klute. Verlag Hirt, Breslau 1933. 208 S. RM 9.—.

Der Band enthält die in der Abteilung Geographie der 92. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden-Mainz, September 1932, gehaltenen Vorträge.

Der Herausgeber hat den 19 die ländlichen Siedlungen Norwegens, Festlanditaliens, Bulgariens, Albaniens, Kretas, Inneranatoliens, Kameruns, Westangolas, Ostafrikas, Siams, Sumatras, Neuguineas, der Salomonen, von Australien, Kanada, Nord-, Mittelamerika, Brasilien, Argentinien und Chile ein tresliches Resumé vorausgestellt, das zeigt, wie sehr gerade die ländlichen Siedlungen in Lage, Gestaltung und Aufbau aufs engste mit den Landschaftseigentümlichkeiten verknüpft sind und wie sich anderseits die kulturelle und psychische Eigenart des Siedlers im Rahmen der Naturgebundenheit auslebt. Der Geograph wird für sein Schauen in der Landschaft ungemein viel aus diesem wertvollen Sammelwerk lernen.

*J. Weiß.*

**Calendario-Atlante de Agostini Anno XXX 1933 und Anno XXXI 1934.** Redazione L. Visintin, Novara, Istituto Geografico de Agostini.

Auf über dreihundert Seiten werden Angaben über die Erde als Ganzes und die einzelnen Staaten in gedrängter, jedoch reichhaltiger Übersicht nach Art der größeren Staatshandbücher geboten. Beigefügt ist ein Atlas von dreißig Blättern

mit Karten in den Maßstäben von 1 : 3,000.000 bis 1 : 100,000.000 für die Hauptkarten und genaueren Maßstäben für die Nebenkarten. Italien und seine Kolonien sind natürlich besonders berücksichtigt. Gebirge werden in braunen Schraffuren dargestellt, Flüsse durch schwarze Linien, Wasserflächen in Blau. Die politischen Einheiten erscheinen in Flächenkolorit. Die Siedlungen werden durch zwei Signaturen und durch die Beschriftung nach Größe und Bedeutung unterschieden. Eisenbahnen und Schiffahrtslinien sind eingetragen. Ein Ortsregister und ein Register zum Text ist ebenfalls vorhanden. All das in einem Kleinoktaev-Band zusammenzufassen, ist, wenn man die gute Ausführung der Kärtchen besonders berücksichtigt, eine beachtenswerte Leistung. Der Jahrgang 1934 weist gegenüber dem von 1933 einen erweiterten Text sowie die nötigen Berichtigungen auf.

O. A.

H. Stürenburg: *Relative Ortsbezeichnung. Zum geographischen Sprachgebrauch der Griechen und Römer.* Leipzig und Berlin 1932, Verlag Teubner.

Der Verfasser hat in sehr dankenswerter Weise eine Menge Beispiele für verschiedene Ortsbezeichnungen wie: vorne, rückwärts, darüber, innen, außen, oben, unten, rechts, links u. a. m. aus dem antiken Schrifttum zusammengestellt und vielfach den richtigen Weg zum Verständnis solcher Stellen gewiesen, ohne allerdings irgendwie die einschlägige Literatur zu berücksichtigen und sich mit den oft gegensätzlichen Deutungen auseinanderzusetzen. Sind doch viele dieser Ortsbezeichnungen für die Ermittlung antiker Kartenorientierung mit ganz verschiedenem Effekt verwendet worden (Mommesen, Referent in Wiener Stud. 1903, Elter u. a.). Schade, daß nur ein Bruchteil des Stellenmaterials erfaßt wurde, daß z. B. eine so reichhaltige Fundgrube derartiger Termini wie die Kosmographie des Anonymus von Ravenna unverwertet blieb. Aber es ist doch ein tüchtig Stück lobenswerter Vorarbeit geleistet worden. J. Weiß.

B. Dohm: *Stielauge, der Urkrebs. Eine Chronik aus Urzeiten unserer Erde.* Koehler und Amelang, Leipzig.

Ein mißglückter Versuch, geologische Vorgänge zum Gegenstand einer Dichtung zu machen, ein unerfreulicher Mißbrauch mit Hörbingers Glazialkosmogonie, ein unverzeihlicher Fehlgriff, auf das kurze Leben eines paläozoischen Dreilappkrebses die umfassendsten Weltkatastrophen zu konzentrieren! Grotesk ist z. B. die Deutung der Eifelortsnamen und vieles andere auch. Trotz Pathos und Geste steht es mit der Sprache nicht am besten. Über manche Geschmacklosigkeit mögen andere urteilen. J. Weiß.

A. C. Schoener, *Germanen und andere frühe europäische Namen nordischer Stämme.* Verlag Mohr, Tübingen 1934. 67 S. M 2.—.

Der Verfasser will Berg-, Fluß- und Volksnamen vergangener Zeit durch Gleichung mit ähnlich klingenden dravidischen Wörtern erklären. Die Grundlage dafür, die Annahme einer dravidischen früheuropäischen Bevölkerung, ist von W. Brandenstein, Mitt. 1928, 410 f., in der Besprechung von Schoeners Schrift „*Armalurisches in früheuropäischen Namen*“ als Phantasie gekennzeichnet worden. Auch hier kann nur wieder dasselbe gesagt werden. Manches ist dem Äußeren nach bestechend, aber innerlich alles haltlos. Schade. J. Weiß.

Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1932 und 1933. Deutsche Städte und Landschaften.

— Im Auftrage des Vorstandes, herausgegeben von Dr. Hans Spreitzer, Privatdozent der Geographie an der Technischen Hochschule. — Hannover 1933. — 203 S. mit 2 farbigen, 21 Schwarzdrucktafeln, 30 Textabbildungen. — Ladenpreis Mk. 10.—.

Der Doppelband rechtfertigt seinen Untertitel „Deutsche Städte und Landschaften“, zunächst durch die Beiträge zur Heimatkunde von Hannover. Archivdirektor Dr. Leonhard gibt einen Überblick über „Ursprung und Entwicklung der Stadt Hannover“ und P. Siedentopf über „Das Stadtbild Hannover in dem Zeitraum von 1800 bis 1930“, an das Leonhard noch eine städtebauliche Parallele „Berlin und Hannover“ anschließt. Prof. Dr. Obst liefert eine „geographische Skizze einer Stadt im Weserbergland: Hameln“ und Prof. Dr. Hermann Wagner schildert „Das Hannoversche Wendland“, das nordöstliche Grenzgebiet der Lüneburger Heide, und erörtert hiebei namentlich die scheinbar dem Wendland eigentümliche Siedlungsform der Rundlinge; er schließt sich der Ansicht Folkers an („Zur Frage nach Ausdehnung der slawischen Bevölkerung von Holstein und Lauenburg“ in der „Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holst. Geschichte 1929“), der die Rundlingsform als Wirkung überwiegender Viehzucht auffaßt.

In einen größeren Rahmen gehören die folgenden Aufsätze, die von einem kleineren Gebiet aus Beiträge zur Lösung allgemeiner Fragen der Erdkunde bringen.

Prof. Dr. Georg Frebold behandelt sehr eingehend „Die Oberflächengestaltung des Brockengebietes“, gewissermaßen als Fortsetzung der Arbeit Behrmanns (Forschungen zur deutsch. Landes- und Volkskunde 1912); ihm ist um die Erkenntnis der Beziehungen zwischen dem geologischen Bau und den morphologischen Formen zu tun, wobei er besonders seine Aufmerksamkeit der Deutung der auch landschaftlich interessanten Klippen und gewisser Verflachungen in den Hang- und Flußprofilen zuwendet; in dem über die Klippen Gesagten finden sich wertvolle Analogien zu unserem österreichischen Granithochland nördlich der Donau. Auch Dr. Hans Poser hat in seiner Darstellung „Die Oberflächengestaltung des Meißnergebietes“ — der Meißner und sein östliches Vorland bis zur Werra — das Problem der Blockmeere und verwandter Erscheinungen ausführlich behandelt.

Ein Beispiel einer „länderkundlichen Verknüpfung“ bringt der bekannte Verfasser der „Dynamischen Länderkunde“ Prof. Dr. Hans Spethmann in dem interessanten Aufsatz „Der landschaftliche Werdegang des Ruhrgebietes“ und einen wertvollen Beitrag zur Anthropogeographie liefert Dr. Hans Schrepfer in dem Artikel „Natur und Mensch im Schwarzwald“, der in trefflicher Weise die Natur des Schwarzwaldes als Nährboden und Tragfläche des menschlichen Daseins schildert.

Gute und zweckdienliche Bilder und Skizzen sind allen Aufsätzen beigegeben; die Verwendbarkeit der Tafel VII wird nicht beeinträchtigt, wenn sie auch verkehrt zur Blattfolge eingebunden ist. Becker.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [77](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 92-112](#)